

Selbstreferenz und Selbstbewußtsein Zur grammatischen und pragmatischen Struktur von ICH

Johannes Helmbrecht

*Universität Regensburg,
Professur für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft*

Der folgende Beitrag¹ nimmt einige Thesen der analytischen Philosophie zum Personalpronomen der ersten Person Singular *ich* zum Anlaß, den Zusammenhang zwischen Selbstreferenz, Selbstbewußtsein und den grammatischen und pragmatischen Eigenschaften von *ich* aus sprachwissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten. Die analytische These von der garantierten Referenz und Einzigartigkeit von *ich* wird zurückgewiesen mit dem Argument, daß 1) *ich* nicht das einzige sprachliche Mittel für die Selbstreferenz ist, sondern eines unter vielen und 2) daß *ich* in speziellen Kontexten auch auf andere Referenten als den aktuellen Sprecher referieren kann. *Ich* referiert nicht auf eine psychische Instanz wie das Selbstbewußtsein oder die persönliche Identität, sondern auf den aktuellen Sprecher und ist so immer funktional symmetrisch auf den Hörer bezogen. Formale Asymmetrien in den Pronominalparadigmen sind nicht Reflexe der Einzigartigkeit von *ich*, sondern Effekte der relativ hohen Frequenz der Selbstreferenz im Vergleich zu anderen referentiellen Akten in der Sprache. Trotzdem ist das Selbstbewußtsein beziehungsweise Reflexivität eine Voraussetzung für gelungenes Sprechen im allgemeinen und für die erfolgreiche Verwendung von *ich* im besonderen. Dies wird am Beispiel der semantischen Kategorien japanischer Personalpronomina verdeutlicht.

1 Der Beitrag ist eine gekürzte und überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich im Sommersemester 2004 im Rahmen des »Forums Kulturwissenschaften« an der Universität Erfurt gehalten habe. Ich danke allen Teilnehmern für die Diskussionsbeiträge und insbesondere Alex Burri für die ausführlichen schriftlichen Kommentare.

Einleitung

Bevor das Thema Deixis im Rahmen meiner Vorlesung »Semantik und Pragmatik« systematisch behandelt werden sollte, fragte ich die teilnehmenden Studenten, was die Bedeutung des Pronomens der ersten Person Singular *ich* sei. Die erste Antwort, die ich bekam, war ›*Ich* bedeutet eben *ich*, also meine Persönlichkeit, mein Charakter, mein Äußeres usw. Eine andere Studentin wies diese Erklärung zurück und beschrieb die Bedeutung von *ich* als den *augenblicklichen Sprecher der Äußerung*. Diese zweite Antwort entspricht der traditionell seit der Antike von Grammatikern und Sprachwissenschaftlern gegebenen Bedeutungsbeschreibung von Pronomina der ersten Person Singular. In der modernen Linguistik des 20. Jahrhunderts wurde diese Position am klarsten von Benveniste (1947, 1956) und Jakobson (1957) formuliert.

Die erste Antwort dagegen repräsentiert meines Erachtens eine weit verbreitete populäre Theorie über die Bedeutung von *ich*. Eine repräsentative Umfrage unter Sprechern des Deutschen würde vermutlich einen hohen Anteil an Antworten ergeben, die die Bedeutung des Wortes *ich* mit der persönlichen Identität des Sprechers und dessen Selbstbewußtsein in Verbindung bringen. Daß die Antwort, so wie sie von der ersten Studentin vorgebracht wurde, nicht stimmen kann, läßt sich schnell zeigen. Wenn die Bedeutung von *ich* exakt die Persönlichkeitsmerkmale der Studentin X etwa in Bezug auf Charakter und Äußeres enthalten würde, wie könnte dasselbe Wort dann von einem anderen Sprecher Y, der ganz andere Persönlichkeitsmerkmale hat, gebraucht werden, um auf sich selbst zu referieren? Da sich solche Persönlichkeitsmerkmale auch im Verlauf eines Lebens stark ändern, könnte die Studentin X *ich* allerhöchstens in einer bestimmten Phase ihres Lebens verwenden, um auf sich zu referieren, nämlich dann, wenn die so bestimmten semantischen Merkmale von *ich* mit den aktuellen Persönlichkeitsmerkmalen von X übereinstimmen. Die Intension von *ich* kann also keine Merkmale enthalten, die nur einem bestimmten Sprecher X zukommen. Umgekehrt könnte es aber doch sein, daß *ich* auf einen allgemeinen Aspekt oder Teil der Subjektivität verweist, der allen Menschen als selbstbestimmten und selbstbewußten Wesen gemeinsam ist. Daß solche Ideen implizit oder explizit in den philosophischen und psychologischen Theorien zur Subjektivität enthalten sind, verraten schon die Nominalisierung des Personalpronomens *ich* und die damit verbundene Begriffsbildung. Wenn in der Psychoanalyse vom *Ich* die Rede ist, dann bezieht man sich damit auf bestimmte universal gedachte Instanzen der Persönlichkeit. Ebenso in der Philosophie. Wenn man von dem *Ich* spricht, meint man das Selbstbewußtsein oder die Identität des Individuums, das heißt zentrale psychologische Instanzen oder Eigenschaften des Menschen. Das nominalisierte *Ich* wird niemals für die Be-

zeichnung des Menschen als Sprecher verwendet. Linguistisch gesehen, würde das eigentlich viel näher liegen.

Daß es einen Zusammenhang zwischen der Bedeutung und Verwendung von *ich* und dem Selbstbewußtsein und der Selbstkenntnis des Sprechers gibt, davon sind zahlreiche Philosophen vor allem aus der analytische Philosophie im Anschluß an Wittgenstein überzeugt (vgl. z. B. Strawson, 1959; Shoemaker, 1963; Anscombe, 1975; Tugendhat, 1979; Chisholm, 1981; Jäger, 1999 und andere mehr). Argumente, die für diese Auffassung in den genannten Studien diskutiert werden sind a) die Nicht-Reduzierbarkeit der ersten Person Singular auf andere Mittel der Selbstreferenz, b) die garantierte direkte Referenz von *ich* ohne eine semantische Kennzeichnung des Referenten und c) die Idee, daß *ich* ein referentieller singularer Term sei, der ohne Identifikation des Referenten auskommt. Die genannten Eigenschaften des Personalpronomens *ich* werden als Eigenschaften gesehen, durch die sich *ich* von anderen sprachlichen Ausdrücken grundsätzlich unterscheidet. Diese angenommene einzigartige Verwendung von *ich* erlaubt in epistemischer Hinsicht Rückschlüsse auf die Struktur des Selbstbewußtseins, genauer gesagt des propositionalen Selbstbewußtseins, ohne auf ungesicherte psychologische oder metaphysische Begriffe zurückgreifen zu müssen (siehe vor allen Dingen Tugendhat, 1979).

Der These, daß das Pronomen der ersten Person Singular *ich* auf bestimmte allgemeine psychologische Instanzen des Sprechers referiert, die mit Ich-Identität, Selbstbewußtsein oder Persönlichkeit bezeichnet worden sind, werde ich nicht folgen. Die sprachanalytisch orientierte Diskussion der Grammatik von *ich* – und zwar hier im Wittgensteinschen Sinne von Grammatik als Verwendung – war einseitig und hat meines Erachtens wesentliche Aspekte der Funktion und Verwendungsweise des Pronomens ignoriert. Statt *en detail* auf die Argumente, die in der analytischen Philosophie für diese Position vorgebracht werden, einzugehen, will ich im Folgenden die sprachwissenschaftliche Perspektive auf die Struktur und Verwendung von *ich* darlegen. Es soll gezeigt werden, daß – entgegen der These der analytischen Philosophie – *ich* kein einzigartiger singularer Term ist, der bar jeder semantischen Intension die Referenz auf den Sprecher garantiert, sondern im Gegenteil, daß *ich* ein »normaler« referentieller sprachlicher Ausdruck wie viele andere ist, der a) eine bestimmte Intension hat und b) durch andere Ausdrücke ersetzt werden kann. Des weiteren soll dafür argumentiert werden, daß Sprache und ihre Verwendung einen Selbstbezug und Selbstreflexivität des Sprechers voraussetzt und daß dies auch für die Verwendung von *ich* gilt. Und drittens möchte ich die These erhärten, daß die Art und Weise, wie Alter auf Ego oder Ego auf sich selbst sprachlich referiert, wesentlich zur sozialen Identität der Person und Selbstwahrnehmung beiträgt.

Selbstreferenz

Unter Referenz versteht man eine Handlung, durch die man mit Hilfe eines sprachlichen Ausdrucks aus einer Menge von möglichen Referenten einen besonderen auswählt, um dann über diesen etwas zu sagen. Sprachliche Ausdrücke, die die Referenz auf einen individuellen Gegenstand ermöglichen, heißen in der Philosophie seit W. von Ockham *singuläre Terme*.² In der Sprachwissenschaft spricht man einfach von referentiellen Ausdrücken oder Nominalphrasen und unterscheidet zwischen verschiedenen Klassen von Wörtern, die Nominalphrasen bilden können oder Köpfe von Nominalphrasen sein können. Unter den singulären Termen beziehungsweise referentiellen Ausdrücken kann man weiter unterscheiden zwischen kennzeichnenden Ausdrücken, Eigennamen und deiktischen oder indexikalischen Ausdrücken. Unter Selbstreferenz versteht man die sprachliche Operation, in der der Sprecher einer Äußerung auf sich selbst referiert. Selbstreferenz ist ein Fall von Referenz und nicht wesentlich verschieden davon. Genauso wie bei der Referenz auf Personen und Gegenstände außerhalb des Sprechers gibt es auch für die Selbstreferenz zahlreiche verschiedene sprachliche Mittel. In Tabelle 1 sind einige sprachliche Möglichkeiten vorgestellt, mit denen Sprecher im Deutschen auf sich selbst referieren können. Die Liste ist nicht exhaustiv. Die Beispiele sind nicht einem Korpus des Deutschen entnommen, sondern konstruiert, was aber ihren Wert hier nicht schmälert.

In der analytischen Philosophie wird manchmal so getan, als könnte man nur durch das Pronomen der ersten Person Singular *ich* auf sich selbst in Sprechakt referieren. Damit zusammen hängt die Idee, daß die Selbstreferenz durch *ich* nicht auf andere referentielle Ausdrücke, etwa kennzeichnende Ausdrücke, reduzierbar ist. Die Beispiele in Tabelle 1 zeigen, daß es im Deutschen zahlreiche sprachliche Mittel gibt, die in passenden Kontexten verwendet werden können, um auf sich selbst zu referieren. Unter den deutschen Ausdrücken, die selbstreferentiell gebraucht werden können, befinden sich Personalpronomina (erste Person Singular, erste Person Plural), Indefinitpronomen, Adverbien, Eigennamen und Nomen. Man kann sogar in bestimmten Kontexten ganz auf einen referentiellen Ausdruck verzichten und trotzdem auf sich selbst referieren. In anderen Sprachen, etwa dem Japanischen und dem Chinesischen, ist dies ein ganz übliches Verfahren. Personalpronomina nicht nur der ersten Person werden dort im Diskurs eher weggelassen als verwendet, natürlich nur unter der Voraussetzung, daß der Hörer in jedem Fall pragmatisch erschließen kann, wer ge-

2. Vgl. Artikel ›Individuum‹ in Mittelstraß (1995:229f).

Tabelle 1 Sprachliche Mittel der Selbstreferenz am Beispiel des Deutschen

Kategorie	Beispielsatz	Mögliche Kontexte
1. Person Singular Nominativ	<i>Ich habe Zahnschmerzen</i>	Zahnarztbesuch
1. Person Singular Dativ	<i>Mir schmerzt immer der linke Fuß, wenn ich auftrete</i>	Besuch beim Orthopäden
1. Person Plural Nominativ	<i>Wir haben jetzt beschlossen, daß ab sofort ...</i>	Bundeskanzler verkündet seine Entscheidung in einer Pressekonferenz
2 Person Singular Nominativ	<i>Du mußt dich mal ein bißchen anstrengen vor der nächsten Prüfung.</i>	Selbstgespräch eines Studenten vor der nächsten Prüfung
Indefinitpronomen	<i>Damals nach dem ersten Kuß war man dann ganz schön aufgewühlt.</i>	Persönliche Erzählung über die Gefühle nach den ersten sexuellen Erfahrungen
Lokales Adverb	<i>Gib mal den Schraubenzieher her!</i>	Während der Montage eines Regals
Eigenname	<i>Jakob hat Hunger!</i>	Ein Kleinkind mit Namen Jakob, bevor es Pronomina der ersten Person Singular benutzt
Nomen	<i>Das Kind hat Hunger!</i>	Ein Kleinkind, bevor es Pronomina der ersten Person Singular benutzt
	<i>Könnte meine Wenigkeit auch ein solches Formular bekommen?</i>	Der Adressat (Mitarbeiter einer Behörde) verteilt einer Gruppe von Personen, zu der auch der Sprecher gehört, wichtige Vordrucke, die alle benötigen. Der Sprecher hat Angst übergangen zu werden.
	<i>Wenn dein Vater dir das sagt, dann hast du gefälligst zu gehorchen.</i>	Eine Auseinandersetzung zwischen Vater und heranwachsendem Sohn
Zero	<i>Hans + Stop + Ø komme morgen halb acht + Stop + mit dem Zug + Stop + Gruß + Stop + Katrin + Stop</i>	Telegramm

meint ist. Wenn S annehmen muß, daß H die Identität des intendierten Partizipanten im Satz nicht erschließen kann, dann wird er auch in diesen Sprachen einen selbstreferentiellen Ausdruck verwenden.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß die Selbstreferenz am häufigsten durch ein Pronomen der ersten Person Singular (im Deutschen und anderen Sprachen) bewerkstelligt wird, daß aber Selbstreferenz keinesfalls auf diese Pronomen festgelegt ist. Es gibt zahlreiche andere sprachliche Mittel (im Deutschen und anderen Sprachen) dafür, die in den Sprachen möglicherweise in unterschiedlicher Frequenz genutzt werden. Es ist logisch durchaus möglich, daß es eine Sprache gibt, die ganz ohne ein Pronomen der ersten Person Singular auskommt und vollständig auf die gezeigten alternativen Mittel ausweicht. Die

Vielzahl der möglichen sprachlichen Mittel zur Selbstreferenz ist ein Indiz dafür, daß man unterscheiden muß zwischen einem vorgängigen internen psychischen Selbstbezug des Sprechers und der sprachlichen Kodierung dieses Selbstbezuges. Für diesen vorgängigen internen Selbstbezug braucht der Sprecher kein Personalpronomen der ersten Person oder irgendeinen anderen selbstreferentiellen Ausdruck. Diesen braucht er erst, wenn er dem Hörer verdeutlichen will, über wen er etwas mitteilen will, nämlich über sich selbst. Die sprachliche Selbstreferenz setzt diesen inneren psychischen Selbstbezug – das gehört zu dem, was oben als Selbstbewußtsein des Sprechenden Individuums skizziert wurde – voraus. Wie dieser Selbstbezug dann sprachlich kodiert wird, hängt dann aber ganz maßgeblich vom Sprechkontext und der Beziehung zum jeweiligen Hörer ab.

Selbstbewußtsein und Kommunikation

Unter Selbstbewußtsein versteht man die Möglichkeit des Menschen, sich selbst zum Objekt der Betrachtung und Reflexion zu machen zum Zweck der Selbstvergewisserung über seine eigenen Wahrnehmungen, Erkenntnisse und Wünsche.³ In der Subjektphilosophie seit Descartes wurde diese Selbstobjektivierung immer verstanden als eine Leistung, die das Individuum aus sich heraus unternimmt. Genauso, wie es Gegenstände in der Welt betrachtet (wahrnimmt und erkennt), macht es sich selbst zum Gegenstand der Betrachtung. Dieses reflexive Selbstverhältnis wurde bei Descartes sogar zur letzten unbezweifelbaren Tatsache erhoben. Bei Kant gehört das »ich denke«, das alle Gedanken begleiten können muß, zur Grundstruktur des selbstreflexiven Subjekts. Die Subjektphilosophie konnte allerdings nie wirklich erklären, warum das Individuum überhaupt aus sich heraus selbstreflexiv wird und sich zu sich selbst verhält.

Eine Antwort auf diese Fragen liefert das Konzept des symbolischen Interaktionismus, das von George H. Mead (vgl. Mead, 1934; siehe dazu auch Habermas, 1988; Joas, 1989) begründet wurde. Ausgangspunkt dieser Theorie ist nicht das monadische Individuum, das sich aus eigenem Antrieb zu sich selbst verhält und dann eine Beziehung zum anderen aufbaut, sondern das Individuum, das sich von Anfang an in Interaktion mit dem anderen befindet. Die soziale Interaktion mit den anderen Individuen ist der Grund für die Entstehung des

3 In der Umgangssprache benutzt man das Wort Selbstbewußtsein häufig, um aus-
zudrücken, daß jemand ein starkes oder schwaches Selbstwertgefühl hat. Diese
Bedeutung von Selbstbewußtsein ist hier nicht gemeint.

Selbstbewußtseins. Der zentrale Mechanismus bei der ontogenetischen Entstehung des Selbstbewußtseins und der Identität des Individuums ist die Übernahme der Perspektive des anderen durch das handelnde Individuum. Wenn das Individuum eine Handlung beginnt, beobachtet es, wie der andere reagiert und korrigiert daraufhin möglicherweise den Ablauf seiner eigenen Handlung. Das Wissen um die tatsächlichen oder zu erwartenden Reaktionen des anderen ist damit ein Mittel, die eigenen Handlungen zu kontrollieren und so zu gestalten, daß sie sozial möglichst erfolgreich ablaufen. Und umgekehrt ist die Übernahme der Perspektive des anderen ein Mittel, die Reaktionen des anderen zu kontrollieren in dem man die eigenen Handlungen so gestaltet, daß der andere in der gewünschten Weise reagiert. Die Übernahme der Perspektive des anderen führt also zur Antizipation des Verhaltens des anderen und zur Reflexion auf das eigene Verhalten. Die Antizipation des Verhaltens des anderen bringt einen evolutionären Vorteil, weil das eigene Verhalten strategisch auf die Reaktionen des anderen hin entworfen werden kann. Die Selbstreflexion auf sein eigenes Verhalten ist ebenso vorteilhaft, weil es erlaubt, sein eigenes Verhalten in bezug auf die Reaktionen des anderen zu kontrollieren. Und damit ist auch eine Kontrolle des Verhaltens des anderen möglich, das ansonsten völlig arbiträr wäre aus der Sicht des Individuums.

Die Selbstreflexivität, die durch die Übernahme der Perspektive des anderen entsteht, führt zu der oben bereits angedeuteten Spaltung des Ich in eine Instanz, die spontan und ungebunden handelt, diese Instanz nennt Mead *I* (ICH), und eine Instanz, die das Wissen um die aktuellen und zu erwartenden Reaktionen des anderen umfaßt und die das eigene Handeln daraufhin bestimmt. Diese Instanz nennt Mead *ME* (MICH). Das *ME* ist damit die Instanz, die das eigene Verhalten reflektiert, aber mit den Augen des anderen. Diese Instanz entspricht dem in der Subjektphilosophie angenommenen sich selbst objektivierenden Ich. Das eigentlich spontan handelnde Ich (*I*) kann nicht direkt wahrgenommen werden, sondern nur gebrochen durch die Perspektive des *ME* als Erinnerung.

Der Mechanismus der Übernahme der Perspektive des anderen, der zu einem selbstbewußten Individuum führt, dessen Selbst aufgespalten ist in ein spontan handelndes *I* und ein reflektierendes *ME*, ist prinzipiell sprachunabhängig. Mead beschreibt die Entstehung einer reflexiven Identität schon für Kinder in einem vorsprachlichen Stadium. In diesem Stadium spielen beginnende Handlungsabläufe eine große Rolle, die in der Interaktion als signifikante Gesten Bedeutung erhalten. Das wesentliche und wichtigste Medium der sozialen Interaktion ist jedoch die sprachliche Kommunikation, das heißt der Austausch von lautlichen Gesten beziehungsweise Symbolen. Hier begegnen wir im Prinzip der gleichen reflexiven Struktur wie im nicht-sprachlichen Handeln. Die Ver-

wendung von sprachlichen Ausdrücken wird bestimmt durch die kommunikative Intention des Sprechers und die Beobachtung und Antizipation der Reaktionen des Hörers. Der Sprecher nimmt die Perspektive des Hörers ein und gestaltet seine Äußerung dementsprechend. Der Hörer/Adressat ist beim Sprechen ständig anwesend und wird durch die Übernahme seiner Perspektive und Rolle(n) als *ME* internalisiert. Auf seine eigene sprachliche Äußerung schaut der Sprecher mit den Augen des Hörers. Der Mechanismus der Übernahme der Perspektive des anderen in der sozialen Interaktion führt in Meads Konzeption über verschiedene Stufen der Generalisierung von Reaktionen und Handlungserwartungen zu einer Internalisierung kultureller und sozialer Werte und Regeln des Verhaltens. Das *ME* als die Persönlichkeitsinstanz, die diese Regeln und Werte repräsentiert, ist ständiger Begleiter des Sprechenden und handelnden Individuums und bestimmt dessen Verhalten (nicht jedoch im Sinne eines Determinismus).

Trotz der enormen Bedeutung der Sprache (Lautgesten und Symbole) in der skizzierten Konzeption des symbolischen Interaktionismus, hat Mead selbst die Struktur von Sprache und ihre Verwendungsweisen (Diskurs) nie systematisch untersucht. Die Implikationen seiner Konzeption für die Analyse sprachlicher Kommunikation liegen jedoch auf der Hand. Die Übernahme der Perspektive des Hörers und die damit verbundene Selbstreflexivität beim Sprechen ist eine Bedingung für erfolgreiche Sprechhandlungen. In linguistischer Hinsicht impliziert diese Selbstreflexivität beim Sprechen, daß der Sprecher über eine interne Repräsentation der sprachlichen Ressourcen verfügt, die er in einer gegebenen Kommunikationssituation für den gesetzten Zweck auswählen kann. Mit der Kenntnis dieser sprachlichen Mittel für einen gesetzten Zweck ist auch ein Wissen um die möglichen und zu erwartenden Reaktionen des Hörers verbunden. Bei der Antizipation der Hörerreaktionen⁴ kann der Sprecher sich natürlich auf die Tatsache stützen, daß die Bedeutungen der einzelnen sprachlichen Einheiten und Ausdrücke, die ihm zur Verfügung stehen, vom Hörer geteilt werden. Die Selbstreflexivität beim Sprechen ist die Bedingung für erfolgreiche Kommunikation im allgemeinen und für metasprachliche Äußerungen, das heißt Bezugnahmen auf den Code selbst oder auf andere Äußerungen (vgl. Jakobson, 1971) im besonderen.

Der so skizzierte Zusammenhang zwischen sprachlicher Kommunikation und Selbstbewußtsein soll hier nicht weiter vertieft werden, sondern die Folie

⁴ Man könnte auch sagen: Der Sprecher hat zu jedem Zeitpunkt Hypothesen darüber, welche Inhalte im Bewußtsein des Hörers gerade aktiviert sind (vgl. Chafe, 1994).

abgeben, auf der die sprachliche Selbstreferenz im allgemeinen und die Verwendung von Pronomina der ersten Person Singular im besonderen untersucht werden.

Semantische Struktur des Pronomens der ersten Person Singular

Ich gehört wie die anderen Personalpronomina auch zu den deiktischen Ausdrücken einer Sprache. Das Besondere an deiktischen Ausdrücken ist, daß es sich um referentielle Ausdrücke handelt, deren Referent nur in bezug zum jeweiligen Sprechakt oder Sprecher identifiziert werden kann. Demonstrativa wie zum Beispiel *dieser* oder *jener* bezeichnen eine deiktische Relation zwischen dem Sprecher und einem Referenten, und zwar in der Weise, daß der Referent sich nah oder fern vom jeweiligen Sprecher befindet. Zugleich markieren die Demonstrativa im deutschen das Genus des Referenten, zum Beispiel, ob der Referent männlich oder weiblich ist. Der Sprecher ist der indexikalische Grund, Ausgangspunkt für die deiktische Relation. Das Demonstrativpronomen gibt dem Hörer die Instruktion, ausgehend vom Sprecher den intendierten Referenten in räumlicher Nähe zum Sprecher (in einer durch eine Hand- oder Gesichtsgeste angezeigten Linie) zu suchen, der die Eigenschaft hat männlich oder weiblich zu sein oder dessen nominaler Ausdruck als maskulin oder feminin klassifiziert ist.

Personalpronomina im allgemeinen und Pronomina der ersten Person Singular im besonderen haben eine ganz analoge relationale Struktur. Sie ist schematisch in Abbildung 1 wiedergegeben.

Personalpronomina bezeichnen eine deiktische Relation zwischen einem indexikalischen Grund, das ist in der Regel der aktuelle Sprecher, und einem Referenten, der funktional durch seine Rolle im aktuellen Sprechakt gekennzeichnet



Abbildung 1 Relationale Struktur von Personalpronomina

net wird. Die semantische Kennzeichnung des Referenten von *du* ist »aktueller Hörer«, die von *ich* ist »aktueller Sprecher«. Die Charakterisierung des Referenten von *ich* und *du* ist ein wesentliches Element in der semantischen Struktur von Personalpronomina. Nur durch sie kann der Hörer tatsächlich den intendierten Referenten identifizieren. Der semantische Gehalt, das heißt die konventionelle Bedeutung des Personalpronomens der ersten Person Singular wird in der analytischen Philosophie, besonders von Anhängern der These der direkten Referenz von *ich*, als überflüssiges Beiwerk betrachtet (vgl. Jäger, 1999:187ff.). Daß Pronomina der ersten Person Singular immer mindestens eine solche konventionelle Bedeutung haben, ist schon ein Hinweis darauf, daß diese semantische Eigenschaft nicht unwesentlich sein kann.

Identifikation des Referenten der ersten Person Singular

Wenn ein Sprecher X während seiner Äußerung das Pronomen der ersten Person Singular *ich* verwendet, instruiert er damit den Hörer Y, ausgehend vom aktuellen Sprechakt das Individuum zu identifizieren, das gerade spricht. Eine solche Identifikation ist perzeptiv und kognitive nicht schwierig: 1) der dyadische Sprechakt ist eine hochgradig strukturierte und ontogenetisch früh (empirisch) eingeübte Situation, 2) der Sprecher ist immer daran zu erkennen, daß er eben gerade seine Stimme benutzt um eine Äußerung zu tun und 3) erzeugt er stets den Sprechakt begleitende Gesten. Das wesentliche am Gebrauch des Pronomens der ersten Person Singular ist daher nicht der Selbstbezug des Sprechers zu sich selbst, sondern die damit verbundene Instruktion an den Hörer, damit dieser den intendierten Referenten finden kann. Es ist ja die Intention des Sprechers, daß der Hörer weiß, ob er über sich selbst oder über seinen augenblicklichen Gesprächspartner oder über jemand ganz anderen sprechen will.

Die Origo – der Terminus stammt von Karl Bühler (1982[1934]:102ff.) –, das heißt der indexikalische Grund von Personalpronomina, gehört wesentlich als ein Relatum zur Semantik dieser Wörter und ist meistens mit dem Sprecher identisch. Der Sprecher ist per Default der indexikalische Grund der deiktischen Referenz. In bestimmten Kontexten wird der indexikalische Grund aber auf andere Personen verschoben. Dies kann in indirekter Rede beobachtet werden; vgl. die Beispiele (1) und (2). Die Referenzidentität der Pronomina ist in den (wiederum konstruierten) Beispielen durch gleiche Indizes gekennzeichnet.

- (1) *Du_i hast gestern in dem Interview gesagt: »Ich_i bin der größte Torjäger in der Bundesliga« und nach dem Spiel heute glaube ich_j dir_i das auch.*

- (2) *Er, hat gestern in dem Interview gesagt: »Ich, bin der größte Torjäger aller Zeiten« und nach dem Spiel heute muß ich, dem wohl zustimmen.*

In (1) referiert *ich* in dem Zitat nicht auf den aktuellen Sprecher der Äußerung, sondern auf den aktuellen Hörer, der aber der historisch vergangene Sprecher der zitierten Äußerung war. In (2) referiert *ich* in dem Zitat ganz analog auf eine aktuelle dritte Person, die der historisch vergangene Sprecher der zitierten Äußerung war. Die referentenbezogene Semantik von *ich* bleibt erhalten (das Pronomen der ersten Person Singular bezieht sich immer noch auf den Sprecher), aber der indexikalische Grund wird durch den ersten Teil der aktuellen Äußerung verschoben auf eine zweite oder dritte Person, die ein historischer Sprecher war. Wenn *ich* tatsächlich ein Ausdruck mit einer direkten (garantierten) Referenz wäre, dann dürfte eine solche Verschiebung der Referenz von *ich* nicht möglich sein.

Es gibt noch eine andere Klasse von Verwendungen von Pronomina der ersten Person, die meines Erachtens gegen die These von der direkten Referenz sprechen. Pronomina der ersten Person werden manchmal dazu verwendet, auf den Hörer zu referieren. Im Deutschen, Englischen und anderen europäischen Sprachen etwa gibt es das sogenannte Krankenschwester-Wir, das aber nicht auf solche medizinischen Kontexte festgelegt ist. Gemeint sind Ausdrücke vom Typ *Haben wir heute schon unsere Medikamente eingenommen?*, die zum Beispiel in Interaktionen von Ärzten oder Krankenschwestern mit den zu betreuenden Patienten (daher der Name) vorkommen können. Das Pronomen der ersten Person Plural bezieht sich hier auf den Hörer (zweite Person Singular) und nicht auf den Sprecher. Pragmatisch konnotiert eine solche Verwendung fürsorgliche Empathie. Man kann für einige Sprachen zeigen, daß deren höfliches Pronomen der zweiten Person aus dem Pronomen der ersten Person Plural entstanden ist. Über eine ähnliche gelagerte Verwendung von Pronomen der ersten Person Singular berichtet Kimura (vgl. 1995:96). Im Japanischen werden Kleinkinder häufig von ihrer Mutter mit dem Pronomen der ersten Person Singular angesprochen. *Boku* wird verwendet für kleine Jungen, *watshi* für kleine Mädchen, vgl. das Beispiel (3).

- (3) *Boku* (erste Person Singular) / *watashi* (erste Person Singular) *wa* (Topic) *nani o nunu no?*
 ›Was willst du trinken?‹ (wörtlich: ›was mich betrifft, was trinken?‹)

Die in (3) dargestellte Verwendung der Pronomina der ersten Person Singular im Japanischen ist natürlich pragmatisch sehr eingeschränkt auf die Mutter-Kleinkind-Kommunikation. Die Mutter drückt damit starke Empathie beziehungsweise Identifikation mit ihrem Kind aus. Wenn die These von der eigen-

namen-ähnlichen Referenz der Pronomina der ersten Person Singular stimmte, könnte man sich eine solche Variation im Gebrauch nicht vorstellen.

Daß Pronomina der ersten Person Singular tatsächlich referentielle Ausdrücke sind, die eine Identifikation des Referenten durch die semantische Kennzeichnung erfordern, kann man sich an Situationen verdeutlichen, in denen der Hörer den Sprecher nicht sehen kann. Gute Bekannte oder Familienangehörige etwa melden sich am Telefon häufig mit *Hallo! Ich bin's*. In diesen Fällen kann der Hörer den Referenten als »aktuellen Sprecher« nur identifizieren, wenn er die Stimme wiedererkennt. Der Sinn dieses Typs von Sprechakten ist, sich erkennen zu geben, nicht über sich zu reden. Wie hier das Personalpronomen *ich* verwendet wird, spiegelt allerdings wider, wie es in der normalen Rede gebraucht wird

Unterschiede zwischen erster Person Singular und Eigennamen

Eigennamen werden in der analytischen Philosophie als starre Designatoren bezeichnet, weil sie in jeder möglichen Welt (idealerweise) den Gegenstand bezeichnen, der so getauft wurde.⁵ Die Verfechter der Idee von der direkten Referenz von *ich* sehen eine enge Verwandtschaft zwischen Eigennamen und dem Pronomen der ersten Person Singular, weil beide Zeichentypen ohne vermittelnde semantische Kennzeichnung des Referenten direkt referieren. *Ich* wird daher ebenfalls als starrer Designator betrachtet (vgl. Jäger, 1999:183ff.). Dabei wird allerdings ein wesentlicher Unterschied zwischen Eigennamen und Personalpronomina übersehen. Eigennamen referieren in der Tat direkt in dem Sinne, daß ihnen keine semantische Beschreibung inhäriert.⁶ Aber Eigennamen fehlt

5 Die Idee, daß Eigennamen nicht aufgrund einer definiten Beschreibung referieren, kann man schon in Husserls *Logischen Untersuchungen* finden, wurde aber vor allem auch in Zusammenhang mit der Idee von der direkten Referenz von *ich* von Kripke und Kaplan hervorgehoben (vgl. Jäger, 1999:173f.).

6 Diese Charakterisierung von Eigennamen ist allerdings eine Idealisierung. Erstens gibt es in den Sprachen häufig ein klar begrenzbares lexikalisches Feld »Eigennamen für Personen«. Aus dieser Menge werden die Namen für die Neugeborenen genommen. Da die Menge der lexikalisch gegebenen Eigennamen in einer Sprache limitiert ist, ist es praktisch nie so, daß ein Name nur einem Individuum zukommt. Zum zweiten sind Eigennamen in vielen Kulturen tatsächlich beschreibend – man denke nur an die in der Mythologie verankerten beschreibenden Namen in nordamerikanischen Indianersprachen (vgl. »Der mit dem Wolf tanzt« in Lakota oder »Peectá'ehiga« »Der einen Feuersturm verursacht«, ein Name des Bird Clans im Hocak).

a) die deiktische Relation zwischen einem indexikalischen Grund und dem Referenten, die bei dem Pronomen *ich* in Abbildung 1 (Seite 63) festgestellt worden ist, und b) enthalten Eigennamen keine semantische Beschreibung des Referenten, was ebenfalls in Personalpronomina zu finden ist. Aus linguistischer Sicht ist also festzuhalten, daß sich Eigennamen in wesentlichen Punkten von Pronomina im allgemeinen und von Pronomina der ersten Person Singular im besonderen unterscheiden.

Aus der Beschreibung der semantischen Struktur von Personalpronomina und deren Gebrauch läßt sich eine Erklärung für die Annahme der Ähnlichkeit von Pronomina der ersten Person Singular und Eigenamen ableiten, die zugleich den Hintergrund für die Antwort der ersten Studentin, die ich eingangs wiedergegeben habe, bildet. Im Deutschen gibt es zahlreiche sprachliche Mittel, durch die man auf sich selbst referieren kann (siehe Tabelle 1, Seite 59). Diese Mittel werden jedoch nicht in gleicher Frequenz gebraucht. Eine statistische Untersuchung würde mit Sicherheit ergeben, daß das Pronomen der ersten Person Singular (in allen dazugehörigen Kasusformen) mit Abstand das am häufigsten verwendete Mittel der Selbstreferenz ist.⁷ Aus der Sicht des einzelnen deutschsprechenden Individuums ist es tatsächlich das Wort *ich* (und seine kasusmarkierten Varianten), das in den allermeisten Fällen mit einem Selbstbezug verbunden ist. Es entsteht so in der Alltagskommunikation eine enge Verbindung zwischen dem Selbstbewußtsein und der Identität des Individuums und dem Gebrauch des Pronomens *ich*. *Ich* fungiert quasi wie ein subjektiver Eigenname. Es ist vermutlich dieser Sachverhalt, der die Idee nahelegt, daß die Bedeutung von *ich* die Persönlichkeitsmerkmale des Sprechers enthält. Sobald man allerdings zur Kenntnis nimmt, daß alle möglichen Sprecher des Deutschen ebenfalls *ich* zur Selbstreferenz benutzen, verflüchtigt sich der Eigenamencharakter von *ich* von selbst.

Paradigmatische Struktur von Personalpronomina

Der Gebrauch des Pronomens der ersten Person Singular ist immer wesentlich auf den Hörer bezogen. Der Hörer soll in den Stand gesetzt werden, zu erkennen, daß der Sprecher über sich sprechen will. Für den referentiellen Bezug auf den Hörer steht dem Sprecher jedoch ein anderes Pronomen zur Verfügung, nämlich das Pronomen der zweiten Person Singular *du*. Der Gebrauch von *ich* und *du* alterniert mit dem Wechsel der Sprechaktrollen. Es gibt also eine performative Symmetrie zwischen der ersten Person Singular und der zweiten Per-

7 Vgl. auch die Untersuchungen zur Textfrequenz von Personalpronomina und anderen referentiellen Ausdrücken in Helmbrecht (2004:414ff.).

son Singular. Dies ist eine weitere wesentliche Eigenschaft von *ich*. Die performative Symmetrie spiegelt sich in der nahezu universellen paradigmatischen Gegebenheitsweise von Personalpronomina wider. Pronomina der ersten Person Singular stehen nie allein, beziehungsweise sind nie nur vereinzelte referentielle Wörter in den Sprachen, sondern bilden eine Gruppe mit anderen Pronomina. Der minimale Kontrast, der in einem solchen pronominalen Paradigma zum Ausdruck kommt, ist der zwischen der ersten Person und der zweiten Person. Das ist (vermutlich) universell der Fall. Die kleinsten Pronominalsysteme, die man in den Sprachen findet, haben immer wenigstens einen Kontrast zwischen erster und zweiter Person, vgl. zum Beispiel das Pronominalsystem des Golin, einer Sprache Papua Neuguineas.

(4) Golin (Chumbu, Papua Neuguinea; Foley, 1986:70)

- | | | |
|-----------|-----------|------------|
| 1. Person | <i>na</i> | ›ich, wir‹ |
| 2. Person | <i>i</i> | ›du, ihr‹ |

Ähnlich minimale Pronominalsysteme finden sich im verwandten Salt-Yui (Papua Neuguinea) und in der Amazonassprache Múra-Pirahã. Das Besondere am Golin ist, daß die beiden Pronomen singularisch und pluralisch interpretierbar sind. Das ist in anderen Sprachen, die ähnlich kleine Paradigmen haben, nicht der Fall.⁸ Das Paradigma in (4) weist keine Numerusdistinktionen auf und hat keine Formen für die dritte Person. Die allermeisten Pronominalsysteme weisen Kombinationen von Numerusdistinktionen wie Singular, Plural, Dual etc. und Personenkategorien auf. Pronomina der dritten Person jedoch fehlen häufiger in den Paradigmen und werden in diesem Fall zumeist durch Demonstrativa ersetzt.

Man könnte nun erwarten, daß die eben festgestellte performative Symmetrie zwischen erster Person *ich* und zweiter Person *du* sich in einer strukturellen Symmetrie in den Pronominalparadigmen widerspiegelt. Das ist jedoch nicht vollständig der Fall. Man findet eine Reihe von strukturellen Asymmetrien, die als eine besondere Prominenz der ersten Person interpretiert werden können. In der Sprachwissenschaft werden solche Asymmetrien in Form von Hierarchien dargestellt.⁹ Eine wichtige Hierarchie, die für die Frage nach den Perso-

8 Die Existenz eines polysemen Pronomens der ersten Person, das sowohl als erste Person Singular als auch als erste Person Plural interpretiert werden kann – je nach Kontext – ist meines Erachtens Evidenz gegen die Hypothese einer direkten Referenz. Für die funktionale Interpretation der Pronomina der ersten Person Singular, die hier verfolgt wird, daß nämlich der Gebrauch dieser Formen den Hörer lediglich referentiell auf die richtige Fährte führen soll, stellt eine solche Polysemie kein Problem dar.

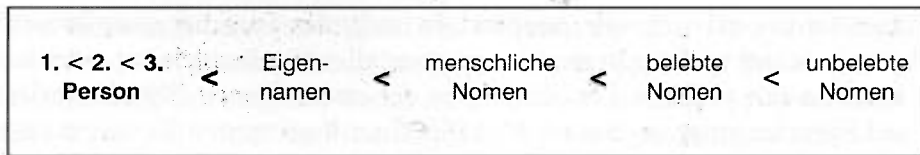


Abbildung 2 Empathiehierarchie (vgl. Dixon, 1979; Givón, 1984:159; Croft, 2003:130f.)

nenkategorien relevant ist, ist die sogenannte Empathiehierarchie, vgl. Abbildung 2.

Relevant für die hier diskutierten Eigenschaften der ersten Person Singular ist vor allen Dingen der linke Teil der Empathiehierarchie. Es handelt sich um eine Personenhierarchie, die eine Prominenz der ersten Person vor der zweiten und dritten beschreibt. Formal drückt sich diese Prominenz der ersten Person in den Paradigmen durch folgende Eigenschaften aus:

- 1) Wenn es eine Singular/Plural-Distinktion in den Pronominalparadigmen gibt, dann zuerst in der ersten Person. Empirisch bedeutet diese implikative Universalie, daß wir in den Sprachen Paradigmen finden, die eine Numerusdistinktion nur in der ersten Person haben, nicht jedoch in den anderen Personen. Vgl. das illustrative Paradigma aus dem Berik (Irian Jaya) in Beispiel (5).
- (5) Subjektpronomina des Berik (Irian Jaya; Westrum & Wiesemann, 1986: 38f.)

	Singular	Plural	
1. Person	<i>ai</i>	<i>ne</i>	
2. Person	<i>aame</i>	<i>aame</i>	(+ Pluralmarkierung am Verb)
3. Person	<i>je</i>	<i>je</i>	(+ Pluralmarkierung am Verb)

In den Subjektpronomen des Berik gibt es eine Numerusdistinktion nur in der ersten Person. Für die anderen Personen kann der Plural nicht innerhalb des Paradigmas ausgedrückt werden. Plural wird in diesen Fällen separat am Verb markiert. Die implikative Universalie beschreibt umgekehrt die Gesetzmäßigkeit, daß es keine Sprachen gibt, die Numerusdistinktionen in der zweiten und/oder dritten Person aufweisen, aber nicht in der ersten Person. Dies kann natürlich nicht mit Beispielen illustriert werden. Die fast universell zu beobachtende paradigmatische Differenzierung zwischen Singular und Plural in der ersten Person ist auch dis-

- 9 Aus Platzgründen muß hier auf eine detaillierte methodische Darstellung der Markiertheitstheorie verzichtet werden, die die Grundlage für die Hierarchien ist; vgl. dazu Croft (2003:Kap.4 und Kap.5).

kurs-funktional nicht überraschend. Es ist für den Sprecher einer Sprachgemeinschaft wichtig zu markieren, ob er alleine gehandelt hat, oder zusammen mit anderen. Das Pronomen der ersten Person Plural referiert auf Sprechergruppen, das heißt auf in einer bestimmten Situation zum Sprecher gehörige Individuen, die durch den vorangehenden Kontext oder Weltwissen näher spezifiziert werden.

- 2) In den Nicht-Singular-Kategorien der ersten Person wird kategoriell feiner differenziert als in den anderen Personenkategorien. Das soll durch einige Beispiele verdeutlicht werden. In vielen Sprachen finden wir eine Inklusiv/Exklusiv-Distinktion in der ersten Person. Das bedeutet, in dem Paradigma finden sich zwei Pronomen der ersten Person Plural, eines, das den Hörer in die Sprechergruppe einschließt, und ein anderes, das den Hörer explizit ausschließt. Diese Distinktion wird in (6) an Hand des Pronominalparadigmas des Rapanui illustriert.

- (6) Subjektpronomina des Rapanui (Polynesisch; Du Feu, 1996:140)

		Singular	Dual	Plural
1. Person	Inklusiv		<i>taua</i>	<i>tatou</i>
1. Person	Exklusiv	<i>au</i>	<i>maua</i>	<i>matou</i>
2. Person		<i>koe</i>		<i>korua</i>
3. Person		<i>ia</i>		<i>raua</i>

Das Paradigma enthält zwei Pronomina der ersten Person Plural, eine Inklusiv- und eine Exklusivform. Die letztere, *matou*, bedeutet ›wir, aber nicht du‹, die erstere, *tatou*, bedeutet ›wir alle, auch du‹. Seltener findet sich in den Sprachen die Inklusiv/Exklusiv-Distinktion auch im Dual. Die erste Person inklusiv Dual *taua* bedeutet ›wir beide, ich und du‹, die erste Person exklusiv Dual *maua* bedeutet ›wir beide, aber nicht du‹. Eine äquivalente kategorielle Differenzierung etwa der Bedeutung ›ihr, aber nicht er‹ ist für die zweite Person nicht beobachtet worden.

Häufiger als eine Inklusiv/Exklusiv-Distinktion im Dual findet sich in den Sprachen eine einzelne spezielle Form für ›ich und du‹, das heißt erste Person inklusiv Dual. Eine erste Person inklusiv Dual, die keine kontrastierende Exklusivform im Paradigma aufweist gibt es zum Beispiel im Hocąk, einer Sioux-Sprache in Nordamerika, vgl. Beispiel (7).

- (7) Subjekt Pronominalaffixes im Hocąk (Lipkind, 1945:22)

		Singular	Dual	Plural
1. Person	Inklusiv		<i>hī-</i>	<i>hī-...-wi</i>
1. Person	Exklusiv	<i>ha-</i>		<i>ha-...-wi</i>
2. Person		<i>ra-</i>		<i>ra-...-wi</i>
3. Person		<i>∅-</i>		<i>...-ire</i>

Die Existenz solcher paradigmatisch isolierter Formen der ersten Person inklusiv Dual – es gibt im Hocak (und den anderen Sprachen mit einer solchen Form) keine Dualkategorie, weder im nominalen noch im pronominalen Bereich – kann nur durch die Prominenz der beiden Sprechaktteilnehmer (erste und zweite Person) erklärt werden. Die besondere Prominenz der ersten Person zeigt sich darin, daß es vergleichbare Pronomen für die zweite Person, etwa mit der Bedeutung ›du und er‹ nicht gibt.

Die beobachtbaren strukturellen Asymmetrien in Bezug auf die erste Person sind die Grundlage für die Personenhierarchie (als Teil der Empathiehierarchie) in Abbildung 2. Der Grund für diese Asymmetrien ist zu suchen in der Verwendung von Pronomina der ersten Person. In vielen Fällen entsteht ein Sprechakt überhaupt nur, weil der Sprecher – der Initiator des Sprechaktes – etwas über sich (und seine Sprechergruppen) mitteilen will mit dem Ziel, den Hörer zu etwas zu bewegen (zum Beispiel zu einer Änderung seiner Einstellung oder zu einer Zustimmung zu dem, was der Sprecher getan hat, usw.). Selbstreferenz ist daher im Diskurs eine hochfrequente pragmatische Operation, die sich in der formalen Struktur der dazu gebrauchten Formen niederschlägt.

Die Kombination von Personenkategorien und Numeruskategorien ist typologisch gesehen die wichtigste Kombination von grammatischen Kategorien in Personalpronomina. Es gibt aber noch andere. Genusdistinktionen zum Beispiel sind ebenfalls sehr verbreitet, aber speziell für die erste Person nicht von Bedeutung. Ich möchte an dieser Stelle auf zwei andere Arten von Kategorien in Personalpronomina hinweisen, die besonders die soziale Stellung des Sprechers vis-à-vis seinem Gesprächspartner darstellen; das sind Höflichkeit und Alter/Generation.

In einer Reihe von australischen Aborigin-Sprachen werden die Referenten von Personalpronomina kategoriell danach unterschieden, ob sie der gleichen Generation angehören, oder ob sie sich um eine Generation unterscheiden, das heißt, sich einer der Referenten eine Generationsstufe über- oder unterhalb des anderen Referenten befindet. Bei den Pronomina der ersten Person bedeutet das, daß der Sprecher sich in bezug auf Generationenzugehörigkeit relativ zum anderen Referenten (das kann auch der Hörer sein) einordnet. Im Yindjibarndi, einer Pama-Nyungan-Sprache in Westaustralien, ist die Generationenzugehörigkeit in allen Dualpronomen relevant (vgl. die Formen in Tabelle 2).

Alter, und zwar gemessen in Generationenebene und nicht in absoluten Jahreszahlen, ist in vielen Kulturen ein wichtiger sozialer Parameter. Hohes Alter ist fast durchweg mit hohem sozialen Prestige verbunden. Ein Pronominalsystem, wie es in Tabelle 2 vorgestellt wurde, setzt voraus, daß der Sprecher die Generationenzugehörigkeit des Hörers und der dritte Person Referenten kennt,

um die Formen richtig zu verwenden. Dies kann man sich natürlich nur in ganz kleinen Gesellschaften vorstellen. Ich möchte noch darauf hinweisen, daß die Inklusiv/Exklusiv-Distinktion nur für die Kategorie »gleiche Generation« existiert, was ein Hinweis auf die Bedeutung der Gruppe der Gleichaltrigen (*peer groups*) für den einzelnen sein kann.

Weniger exotisch als die kategorielle Markierung der Generationenzugehörigkeit der Referenten von Pronomina sind Höflichkeitsdistinktionen in Personalpronomina. Solche gibt es natürlich zuerst in Pronomina der zweiten Person (zum Beispiel im Deutschen zwischen zweite Person Singular Familiär *du* und zweite Person Singular Höflich *Sie*). Es gibt allerdings eine ganze Reihe von Sprachen – vor allem in Ostasien, aber nicht nur da –, die solche Distinktionen auch in der ersten Person aufweisen. Höflichkeitsdistinktionen in Pronomina der ersten Person bedeuten, daß es im Pronominalparadigma verschiedene Pronomina der ersten Person Singular gibt, die ein Sprecher verwendet abhängig von der sozialen Relation zwischen ihm und dem Hörer. Steht der Hörer sozial höher und verdient damit Respekt, wird ein anderes Pronomen verwendet, als wenn der Hörer sozial gleich oder tiefer steht. Durch die Wahl eines der erste Person Singular Pronomen definiert der Sprecher zugleich seine eigene soziale Stellung und die des Hörers relativ zu einander. Andere Parameter für den Gebrauch der erste Person Singular Pronomina mit solchen Höflichkeitsdistinktionen sind Art und Grad der Formalität der Gesprächssituation. Höflichkeitsdistinktionen in Pronomina der ersten Person sollen an Hand des Japanischen im nächsten Abschnitt kurz erläutert werden.

Tabelle 2 Personalpronomina des Yindjibarndi
(Pama-Nyungan, Australien; Wordick, 1982:72)

Person	Singular	Dual	Plural	Generation
1.	<i>ngayi</i>	<i>ngali</i> (inklusive)	<i>ngaliyauu</i>	gleiche Generation
		<i>ngaliya</i> (exklusiv)		
		<i>ngayuwarta</i>	<i>ngayinhtharri</i>	± eine Generation Unterschied
2.	<i>nyinta</i>	<i>nyintauyha</i>	<i>nyintauu</i>	gleiche Generation
		<i>nyinkuwi</i>		± eine Generation Unterschied
3. near	<i>nhaa</i>	<i>nhumuuyah</i>	<i>nhungkiirri</i>	gleiche Generation
		<i>nhumuwi</i>		± eine Generation Unterschied
3. mid	<i>wala</i>	<i>walaakuyha</i>	<i>walaangkaatyirri</i>	gleiche Generation
		<i>walaapi</i>		± eine Generation Unterschied
3. far	<i>ngunhu</i>	<i>ngumuuyha</i>	<i>ngunhungkiirri</i>	gleiche Generation
		<i>ngumuwi</i>		± eine Generation Unterschied

Die Pronomina der ersten Person Singular im Japanischen

Personalpronomina im Japanischen unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von denen, die wir aus europäischen Sprachen gewohnt sind. Zunächst einmal ist die schiere Anzahl der Formen, die man als Pronomina bezeichnen könnte, wesentlich größer als etwa die der Pronomina im Deutschen. Zum zweiten sind die paradigmatischen Oppositionen, durch die sich Bedeutungsunterschiede manifestieren, nicht so deutlich, wie das im Pronominalsystem des Deutschen der Fall ist. Zum dritten ähneln Pronomina im Japanischen stark Nomina, und haben auch historisch häufig einen gut nachweisbaren nominalen Ursprung. Manche Linguisten würden auch eher dafür plädieren, für das Japanische keine eigene Klasse von Personalpronomina zu postulieren, sondern diese den Nomina unterzuordnen. Darüber hinaus wird der Gebrauch von Personalpronomina etwa zur Selbstreferenz im Japanischen generell eher vermieden. Das heißt, in Wortwechseln, in denen im Deutschen Pronomen erscheinen, fehlen entsprechende Äquivalente im Japanischen zumeist. In dem kurzen Dialog in Beispiel (8) kommt im japanischen Text kein einziges Personalpronomen vor, während diese in den deutschen Übersetzungen obligatorisch sind. Der Referent wird pragmatisch erschlossen. Personalpronomina werden dann verwendet, wenn der Sprecher annehmen muß, daß der Hörer seine Äußerung (Referenz) mißinterpretiert. Dazu muß der Sprecher immer über sehr genaue Hypothesen verfügen, was der Hörer gerade erwartet und inferieren kann und was nicht.

(8) Dialog im Japanischen (Kimura, 1995:103)

A: *nani shiteruno*

›Was machst du?‹ (wörtlich: ›Was machen?‹)

B: *ongaku o kiiterundayo*

›Ich höre Musik‹ (wörtlich: ›Musik hören‹)

Wenn Japanischsprecher durch ein Personalpronomen auf sich selbst referieren wollen, dann stehen ihnen im Prinzip zahlreiche Formen zur Verfügung. In Tabelle 3 sind die wichtigsten Personalpronomina der ersten Person Singular aufgelistet zusammen mit den Kontextbedingungen für deren Gebrauch und der Etymologie, falls bekannt.

Aus europäischer Sicht stellen die Kontextbedingungen, die in Tabelle 3 unvollständig und wenig systematisch aufgelistet worden sind, ein verwirrendes Geflecht von verschiedenen sozialen Parametern dar. Es ist nicht möglich, den Gebrauch der ersten Person Singular Pronomina des Japanischen an Hand eines semantischen Parameters darzustellen. Wenn man einen Parameter auswählt, zum Beispiel den der Formalität der Gesprächssituation (vgl. Abbil-

Tabelle 3 Personalpronomina der ersten Person im Japanischen (Yoko Nishina, persönliche Mitteilung; vgl. auch Shibatani, 1990a/b, 1998; Hinds, 1988)

1. Person Singular Pronomina	Etymologie	Kontextbedingungen
<i>watakushi</i>	private Angelegenheit (Substantiv)	<ul style="list-style-type: none"> formalstes Erste-Person-Singular-Pronomen wird gebraucht in der Öffentlichkeit gegenüber unbekanntem Personen und bekannten Personen, die Respekt verdienen (z. B. in einer Vortragssituation)
<i>watashi</i>		<ul style="list-style-type: none"> etwas weniger höflich als <i>watakushi</i> Standardform für Frauen für Männer in gehobenen Situationen, wenn sie höflich sein wollen, etwa in Geschäftsbeziehungen
<i>atashi</i>		<ul style="list-style-type: none"> wird benutzt von (jungen) Frauen etwas lockerer als <i>watashi</i>
<i>atai</i>		<ul style="list-style-type: none"> Jugendliche, vorwiegend Mädchen sehr locker, fast vulgär typisch für Teenager in ihren Cliquen (etwa in Kneipen)
<i>washi</i>		<ul style="list-style-type: none"> vorwiegend alte Männer, aber auch alte Frauen nicht öffentlich, unter Freunden junge Männer benutzen <i>washi</i> manchmal, um älter zu erscheinen (angeberische Situationen)
<i>uchi</i>	Haus, zu Hause	<ul style="list-style-type: none"> westjapanische Dialekte wird von Frauen benutzt in nicht-öffentlichen Situationen Gespräch mit Freundinnen, guten Bekannten
<i>boku</i>	Sklave (Substantiv)	<ul style="list-style-type: none"> vorwiegend Männer etwas lockerer als <i>watashi</i> unter Studenten, Kollegen, Familie locker, aber niemals vulgär junge Männer, wenn sie mit ihren Professoren reden, aber nicht in Geschäftsbeziehungen
<i>ore</i>	? <onoré (Reflexivpronomen, siehe unten)	<ul style="list-style-type: none"> wird von männlichen Jugendlichen und alten Männern gebraucht vulgär wenn Frauen es benutzen, dann ist es sehr vulgär
<i>oira</i>		<ul style="list-style-type: none"> wird benutzt von Bauern/ Unterschicht Kindern (Jungen und Mädchen) hat bei Kindern einen ‚süße‘ Konnotation

<i>temae</i>	›Hand-vor‹ (vor der Hand; Substantiv)	<ul style="list-style-type: none"> • historisch von Hofdamen benutzt • Ladenbesitzer (altertümlich, nicht häufig gebraucht) • für die Referenz auf die zweite Person pejorative Bedeutung
<i>konata</i>	<i>ko-</i> ›dieser‹, ›hier‹ (Demonstrativpronomen) <i>no-</i> Genitive <i>-ta</i> ›Seite‹ (Substantiv)	<ul style="list-style-type: none"> • obsolet (Muromachi Periode; vgl. Whitman, 1999:383) • formal
<i>jibun</i>	›selbst‹ (Reflexivpronomen)	<ul style="list-style-type: none"> • Soldaten gegenüber ihren Vorgesetzten • Studenten gegenüber ihren Professoren • wenn mit sozial superioren Personen gesprochen wird • vorwiegend Männer • auch für die zweite Person Singular (vorwiegend in westjapanischen Dialekten) gebraucht
<i>onoré</i>	›selbst‹ (Reflexivpronomen) <i>ono-</i> ›selbst‹ <i>-re</i> substantivierendes Suffix	
<i>chin</i>		<ul style="list-style-type: none"> • wird ausschließlich vom Tenno (Kaiser) benutzt
<i>ware</i>		<ul style="list-style-type: none"> • obsolet • findet sich nur in alten poetischen Texten • Neutralisierung von Höflichkeitsdistinktionen, daher wird es in Buchtiteln oder Übersetzungen von Zitaten, die <i>ich</i> enthalten, wie »cogito ergo sum«, gebraucht • dagegen ist die Reduplikation von <i>ware</i>, <i>wareware</i> als Pronomen der ersten Person Plural im Standard-japanischen gebraucht
<i>wagahai</i>		<ul style="list-style-type: none"> • obsolet • benutzt von Personen in hoher beruflicher Stellung (Ämter, Politik) zu sozial inferioren (oder gleichen) Personen
<i>asshi</i>		<ul style="list-style-type: none"> • obsolet • Männer auf Wanderschaft (Handwerker) • Männer aus dem Proletariat • nicht Samurai/Adlige
<i>sessha</i>	›niedriger Mensch‹ (Substantiv)'	<ul style="list-style-type: none"> • obsolet • Samurai (Krieger/Ritter) (12.–19. Jahrhundert)

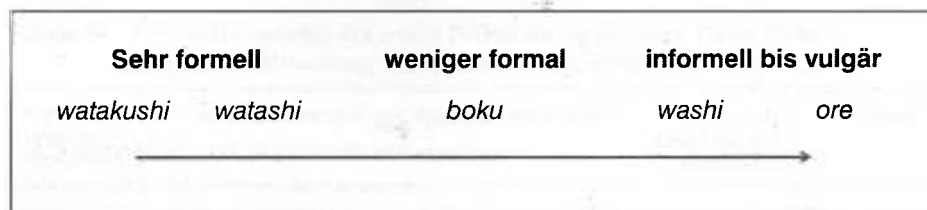


Abbildung 3 Formalitätsskala der Pronomen der ersten Person Singular (für Männer) im Japanischen

dung 3), dann bekommt man die ganze Varietät und Bandbreite der Pronomina nicht in den Blick.

Wesentliche semantische beziehungsweise pragmatische Parameter, die den Gebrauch der Pronomina in Tabelle 3 bestimmen, sind: Geschlecht des Sprechers (männlich/weiblich), Alter (zum Beispiel Teenager versus Alte), soziale Stellung (zum Beispiel hoch versus niedrig / intim-familiär versus distanziert-formell), Beruf usw. Durch die Wahl eines der Formen gibt der Sprecher zugleich zu verstehen, wie er die soziale Beziehung zwischen sich und dem Gegenüber einschätzt. Der Sprecher ordnet sich und sein Gegenüber in bezug auf die genannten sozialen Parameter ein. Die sozialen Verhältnisse werden auf diese Weise entweder bestätigt oder neu ausgehandelt. Der Gebrauch der Pronomina ist nämlich pragmatisch weniger strikt festgelegt als etwa der Gebrauch der beiden deutschen Pronomina *du* und *Sie*. Es gibt für den Japanischsprecher einen größeren Spielraum als für den Sprecher des Deutschen. Dies ist die Kehrseite der größeren Vielzahl von lexikalischen Alternativen, die dem Japanischsprecher zur Verfügung stehen.

Schlußfolgerungen

Pronomen der ersten Person Singular referieren nicht auf bestimmte allgemeine psychische Instanzen der Persönlichkeit. Schon gar nicht enthalten sie in ihrer Bedeutung Persönlichkeitsmerkmale des Sprechers. Das Pronomen der ersten Person Singular ist kein Eigenname oder eigennamenähnlicher Ausdruck, sondern ein referentieller Term, der auf den aktuellen Sprecher einer Äußerung referiert. Der Referent des Pronomens der ersten Person Singular wird funktional identifiziert durch die Sprechaktrolle, die er im aktuellen Sprechakt einnimmt, nämlich durch seine Eigenschaft, Sprecher zu sein. Das wesentliche am Gebrauch des erste Person Singular Pronomen ist, daß er dem Hörer Instruktionen gibt, über wen aktuell gesprochen wird, welchen Referenten der Sprecher intendiert. Damit unterscheidet sich das Pronomen der ersten Person Singular nicht von anderen deiktischen Ausdrücken der Sprache. Für

den internen kognitiven Selbstbezug braucht der Sprecher kein Pronomen der ersten Person Singular. Dieser interne Selbstbezug ist vorsprachlich und im Prinzip auch sprachunabhängig. Im stillen internen Selbstgespräch benutzt der Sprecher nicht einmal *ich*, sondern das Pronomen der zweiten Person *du*, um sich auf sich selbst zu beziehen.

Der Gebrauch des Pronomens der ersten Person Singular zur Selbstreferenz stellt natürlich einen subjektiven Akt des Selbstbezuges dar. Die These von der direkten Referenz von *ich* hebt allerdings einseitig die Perspektive des Sprechers hervor und abstrahiert völlig von der eigentlich kommunikativen Funktion von *ich*. Natürlich kann der Sprecher sich nicht täuschen, wenn er sich mit dem Wörtchen *ich* auf sich selbst bezieht, und er braucht auch keine definite Beschreibung/Kennzeichnung um sich als Referenten zu identifizieren. Aber dieser Selbstbezug ist unabhängig von der Verwendung von *ich*. Die oben angeführten sprachlichen Alternativen zur Selbstreferenz als auch die Gebrauchsweisen, in denen Pronomina der ersten Person nicht auf den Sprecher referieren, zeigen, daß *ich* nicht als starrer Designator mit einer direkten und garantierten Referenz analysiert werden sollte. Die Sichtweise, die in der analytischen Philosophie vertreten wird, geht an den wesentlichen Eigenschaften von *ich* vorbei. Wesentlich für den kommunikativen Gebrauch von *ich* ist der Bezug auf den Hörer. Das wurde am Beispiel des Japanischen herausgearbeitet. Die zahlreichen Pronomina der ersten Person im Japanischen hängen in ihrer Verwendung ab von den Einschätzungen des Sprechers bezüglich der spezifischen Sprechsituation und der soziale Relation zum Hörer. Der Hörer gehört wesentlich zur Semantik und Pragmatik der präsentierten erste Person Singular Pronomina im Japanischen.

Das Selbstbewußtsein und die Identität des Individuums entstehen in der sozialen Interaktion. Das wurde überzeugend von Mead im Rahmen seiner Theorie des symbolischen Interaktionismus beschrieben. Der wesentliche Mechanismus dafür ist die Übernahme der Perspektive des Interaktionspartners, das heißt die Hypothesen des Handelnden über die inneren und äußeren Reaktionen des anderen auf seine Handlungen. Sprechen ist soziales Handeln und wie dieses wird auch das Sprechen ständig durch die beobachtete und internalisierte Perspektive des anderen kontrolliert. In diesem Prozeß werden die kulturellen und sozialen Werte und Regeln (als generalisierte Verhaltenserwartungen des anderen) internalisiert. Der Gebrauch von Pronomina der ersten Person Singular spielt in diesem Prozeß der Identitätsbildung des Individuums die gleiche Rolle wie der Gebrauch von Sprache überhaupt. Am Beispiel des Japanischen ist besonders gut zu sehen, daß der Gebrauch der Pronomina der ersten Person Singular widerspiegelt, wie der Sprecher sich sozial und psychologisch seinem Gesprächspartner gegenüber einordnet und wie er den Gesprächspartner

ner gegenüber sich selbst einordnet. Mit dem Gebrauch der Pronomina der ersten Person Singular werden zugleich soziale Rollen fixiert, bestätigt oder modifiziert – insofern trägt der Gebrauch der erste Person Singular Pronomina zur Entwicklung des Selbst beziehungsweise der Identität des Sprechers bei.

Sprechen ist soziales Handeln. Der Sprecher verfolgt beim Eintritt in eine kommunikative Situation soziale Zwecke. Dies hat zwangsläufig zur Folge, daß Selbstreferenz eine diskursiv hochfrequente sprachliche Operation ist. Dies hinterläßt Spuren in der Grammatik der Sprachen – auch hinsichtlich der formalen Gestalt von Pronominalsystemen. Die performative Dominanz der ersten Person spiegelt sich wider in den strukturellen Asymmetrien im Paradigma, die durch die Empathiehierarchie beschrieben werden können.

Literatur

- Anscombe, E. (1975) The first person. In: Guttenplan, S. (ed.) *Mind and Language*. Oxford: Clarendon.
- Backhaus, P. (2002) *Sprachwandel in Japan – Pronominale Selbstreferenz bei männlichen Sprechern*. (Unpubl. Magisterarbeit: Düsseldorf).
- Benveniste, E. (1947) Structure des relations de personne dans le verbe. *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris*, 43(126), 1-12.
- Benveniste, E. (1956) La nature des pronoms. In: Halle, M., Lunt, H. G., McLean, H. & van Schooneveld, C. H. (eds.) *For Roman Jakobson. Essays on the occasion of his sixtieth birthday, 11 October 1956*. The Hague: Mouton. 34-37.
- Bühler, K. (1982) [1934] *Sprachtheorie*. Stuttgart: Fischer.
- Chafe, W. (1994) *Discourse, Consciousness, and Time. The Flow and Displacement of Conscious Experience in Speaking and Writing*. Chicago: University Press.
- Chisholm, R. (1981) *The First Person: An Essay on Reference and Intentionality*. Brighton: Harvester.
- Croft, W. (2003) *Typology and Universals*. Cambridge: University Press.
- Dik, S. (1997). *The Theory of Functional Grammar. Part 1: The Structure of the Clause*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Dixon, R. W. M. (1979) Ergativity. *Language*, 55, 59-138.
- Du Feu, V. (1996) *Rapanui*. London: Routledge.
- Duszak, A. (2002 ed.) *Us and Others. Social Identities across Languages, Discourse and Cultures*. Amsterdam: Benjamins.
- Foley, W. (1986) *The Papuan Languages of New Guinea*. Cambridge: University Press.
- Givón, T. (1984) *Syntax: A Functional-Typological Introduction*, Vol. 1. Amsterdam: Benjamins.
- Habermas, J. (1988) Individuierung durch Vergesellschaftung. Zu George Herbert Meads Theorie der Subjektivität. In: Habermas, J. (Hg.) *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*. Frankfurt: Suhrkamp. 187-241.

- Harada, S. J. (1976) Honorifics. In: Shibatani, M. (ed.) *Syntax and Semantics 5: Japanese Generative Grammar*. New York: Academic Press. 499-561.
- Helmbrecht, J. (2004) *Personal Pronouns: Form, Function, and Grammaticalization*. (Habil.: Erfurt).
- Hinds, J. (1988) *Japanese*. London: Croom Helm. (Croom Helm Descriptive Grammars, 4).
- Holenstein, E. (1985) Die eigenartige Grammatik des Wortes »ich«. Die Platzierung des Ich in der Rede. In: Holenstein, E. (Hg.) *Menschliches Selbstverständnis. Ichbewußtsein, Intersubjektive Verantwortung, Interkulturelle Verständigung*. Frankfurt: Suhrkamp. 59-77.
- Jakobson, R. (1957) *Shifters, Verbal Categories and the Russian Verb*. Cambridge: Russian Language Project, Dept. of Slavic Linguistics and Literatures, Harvard University.
- Jakobson, R. (1971) [1957]. The speech event and the functions of language. In: Waugh, L. R. (ed.) *On language / Roman Jakobson*. Cambridge: Harvard University Press. 69-79.
- Jäger, C. (1999) *Selbstreferenz und Selbstbewußtsein*. Paderborn: mentis.
- Joas, H. (1989) *Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G. H. Mead*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kimura, B. (1995) *Zwischen Mensch und Mensch. Strukturen japanischer Subjektivität*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Lipkind, W. (1945) *Winnebago Grammar*. New York: King's Crown Press.
- Mead, G. H. (1973) [1934]. *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mittelstraß, J. et al. (1995 eds.) *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Band 2. Stuttgart: Metzler.
- Shibatani, M. (1990a) *The Languages of Japan*. Cambridge: University Press (Cambridge Language Surveys).
- Shibatani, M. (1990b) Honorifics. In: Asher, R. E. & Simpson, J. M. Y. (eds.) *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Vol. 3. Oxford: Pergamon. 1600-1608.
- Shibatani, M. (1998) Honorifics. In: Mey, J. L. (ed.) *Concise Encyclopedia of Pragmatics*. Amsterdam: Elsevier. 341-350.
- Shoemaker, S. (1963) *Self-Knowledge and Self-Identity*. Ithaca: Cornell.
- Strawson, P. (1959) *Individuals*. London: Methuen.
- Tugendhat, E. (1979) *Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Sprachanalytische Interpretationen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Westrum, P. & Wiesemann, U. (1986) Berik Pronouns. In: Wiesemann, U. (ed.) *Pronominal Systems*. Tübingen: Narr. 37-46.
- Whitman, J. (1999) Personal pronoun shift in Japanese. In: Kamio, A. & Takami, K.-I. (eds.) *Function and Structure. In Honor of Susumu Kuno*. Amsterdam: Benjamins. 357-387.
- Wordick, F. J. F. (1982) *The Yinjibarndi Language*. Canberra: Australian National University (Pacific Linguistics Series C, No. 71).

Abstract**Self-reference and Self-consciousness:
On the Grammatical and Pragmatic Structure of 'I'**

The goal of the present article is to discuss some connections between self-reference, self-consciousness and the grammatical and pragmatic properties of the first person singular *I* from linguistic perspective. The idea – brought up in ordinary language philosophy – that *I* is a unique referential expression with a guaranteed referent will be rejected with arguments taken from a linguistic analysis of the use of the first person singular pronoun and other means which fulfill the same purpose. *I* does not refer to self-consciousness of self-identity as psychological components of the speaking individual, but to the actual speaker. As such *I* has always a functional symmetrical correlation to the hearer. Grammatical asymmetries in pronominal paradigms are not reflexes of the uniqueness of the first person singular, but effects of the high frequency of the act of self-reference, mostly employing the first person pronoun. However, self-consciousness or self-reflexivity, respectively are preconditions for the successful linguistic communication in general and the usage of first person pronouns in particular. This can be demonstrated with regard to the semantic categories of the Japanese personal pronouns.

Anschrift:

Prof. Dr. Johannes Helmbrecht
Professur für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft
Universität Regensburg
Institut für Medien-, Informations- und Kulturwissenschaft (IMIK)
Universitätsstraße 31
93053 Regensburg